

„Die Koalition setzt sich aber aktiv und ernsthaft dafür ein“ Sprachlicher Nebel in der Politik

Martin Haase

28. Chaos Communication Congress, 28. Dezember 2011

Aktuelle politische Texte (Reden, Interviews) werden auf Leerformeln, Füllsel und Übertreibungen untersucht, die den Text entlarven, selbst wenn der Autor versucht, die Hörer bzw. Leser einzulullen, bestimmte sprachliche Mittel verraten, welche eigentlichen Meinungen sich im Text verstecken. Auf diese Weise wird in den Texten sichtbar, was Wilson und Shea als „Fnord“ bezeichnen.

Der Sprachwissenschaftler Victor Klemperer hat festgestellt [6, 312]:

„Was jemand willentlich verbergen will, sei es vor anderen, sei es vor sich selber, auch was er unbewusst in sich trägt: Die Sprache bringt es an den Tag.“

Besonders deutlich wird das an Ausdrucksmitteln, die als „Nebelsprech“ bezeichnet werden können: Es handelt sich dabei vor allem um sprachliche Füllsel (Pleonasmen), die im jeweiligen Kontext nichts zur Bedeutung eines Textes beitragen, sondern einer Aussage nur Nachdruck verleihen sollen, den die Aussage gar nicht benötigen würde, wenn sie ernstgemeint wäre. So hieß es bei den Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und Grünen zum Weiterbau der A100 in Berlin [3, Zeile 112f.]:

„Das Projekt des 16. Bauabschnitts der BAB 100 wird nicht grundsätzlich aufgegeben. Die Koalition setzt sich aber aktiv und ernsthaft dafür ein, dass eine Umwidmung der Bundesmittel ermöglicht wird.“

Die Adverbien „aktiv“ und „ernsthaft“ haben hier eine entlarvende Wirkung, denn ein passiver und scherzhafter Einsatz für eine Forderung ist ja gar nicht vorstellbar. In der Rhetorik spricht man in diesem Zusammenhang von einer Hyperbel, die allerdings im vorliegenden Fall misslungen ist, denn die hyperbolische Steigerung legt nahe, dass mit Aktivitäten in diesem Zusammenhang möglicherweise nicht zu rechnen ist. Und so war dann bald auch nicht mehr mit der rot-grünen Koalition zu rechnen.

1 Guttenberg-Passiv

„Aktiv“ und „Passiv“ gibt es auch in der Grammatik. Dabei ist eine Funktion des Passivs, die Nennung eines Handlenden (*Agens*) zu unterdrücken. Am 18. Februar 2011 gab Karl-Theodor zu Guttenberg die folgende Erklärung ab [4]:

„Für diese Stellungnahme bedurfte es keiner Aufforderung und sie gab es auch nicht. Meine von mir verfasste Dissertation ist kein Plagiat, und den Vorwurf weise ich mit allem Nachdruck von mir. Sie ist über etwa sieben Jahre neben meiner Berufs- und Abgeordnetentätigkeit als junger Familienvater in mühevollster Kleinarbeit entstanden, und sie enthält fraglos Fehler. Und über jeden einzelnen dieser Fehler bin ich selbst am unglücklichsten.

Es wurde allerdings zu keinem Zeitpunkt bewusst getäuscht oder bewusst die Urheberschaft nicht kenntlich gemacht. [...]“

Offenbar möchte zu Guttenberg hier nicht sagen, wer derjenige ist, der getäuscht hat oder die Urheberschaft der plagierten Texte nicht kenntlich gemacht hat. So bleibt offen, ob er selbst dies war oder ein Ghostwriter, dessen Existenz allerdings durch die ebenfalls auffällige Partizip-Passiv-Konstruktion „Meine von mir verfasste Dissertation“ ausgeschlossen wird. Beide Formulierungen sind im Sinne Klemperers entlarvend: „Meine von mir verfasste Dissertation“ enthält eine ungewöhnliche Dopplung: Zwar könnte „meine Dissertation“ angesichts der Plagiatsvorwürfe durchaus bedeuten, dass zu Guttenberg sie nicht selbst verfasst habe, aber mit „die von mir verfasste Dissertation“ wäre ja klar gewesen, wer der Verfasser oder Plagiator ist. Die Wiederholung des Adverbs *bewusst* – in einer Passivkonstruktion unpassend – betont diesen Umstand sehr, wobei sich die Frage stellt, wie man unbewusst täuschen kann. Erschwerend kommt noch hinzu, dass das Adverbial *zu keinem Zeitpunkt* sich auf den ganzen Satz bezieht, wodurch eine doppelte Verneinung unumgänglich ist: „Es wurde allerdings zu keinem Zeitpunkt [...] bewusst die Urheberschaft nicht kenntlich gemacht.“ Solche verqueren Konstruktionen bringen es an den Tag, dass hier etwas zu hinterfragen ist, dass eben mehr als nur „Fehler“ vorliegen. Die Hyperbeln (Übertreibungen) tun ein Übriges: Welche „Kleinarbeit“ ist denn nicht mühevoll? Auf die „Kleinarbeit“ wird noch zurückzukommen sein.

Bei seinem Come-Back sagt zu Guttenberg [2]:

„Die sorgfältige Detailarbeit, gerade das korrekte Einarbeiten und Zitieren fremder Quellen, ist wiederholt unterblieben.“

Aus der „Kleinarbeit“ ist nun „Detailarbeit“ geworden, die nun aber „wiederholt unterblieben“ ist. Auch hier liegt wieder eine Konstruktion vor, die der Passivkonstruktion zumindest ähnelt: *ist unterblieben* ist ein Resultativ-Perfekt, das mit dem sogenannten Zustandspassiv eng verwandt ist: auch hier muss kein Agens genannt werden.

Zu Guttenberg wechselt in seinem Interview die Strategie:

„Es steht völlig außer Frage, dass ich einen auch für mich selbst ungeheuerlichen Fehler begangen habe, den ich auch von Herzen bedauere. Das ist in dieser sehr hektischen Zeit damals auch ein Stück weit untergegangen. Ebenso, wie man sich damals bereits entschuldigt hat.“

Hier wird jetzt mit *man* eine unpersönliche Konstruktion verwendet, die so auffällig ist, dass Giovanni Di Lorenzo seinen Gesprächspartner gleich darauf anspricht. Dieser entgegnet:

„Das »man« soll auch keine Distanzierung bedeuten. Es ist ein anerzogener Sprachgebrauch, der sich bei mir wahrscheinlich über die Jahre hinweg eingeschliffen hat, der eine gewisse Form von Zurückhaltung zum Ausdruck bringen soll und den man zu Recht kritisieren kann.“

Dann also doch besser weiter passiv. Zweimal verwendet zu Guttenberg die folgende Formulierung:

„Der Fehler war bereits relativ früh angelegt.“

Es handelt sich um ein Zustandspassiv, das noch dazu im Präteritum verwendet wird. Damit ist nicht nur kein Agens vorhanden, sondern durch die Vergangenheit noch weiter der Kontrolle durch einen Handelnden entzogen. Doch damit nicht genug! Weiter heißt es in demselben Interview:

„Aber in diesem unglaublichen Wust von selbst geschriebenen und fremden Fragmenten hätten die fremden Fragmente eben mit Quellenangaben sauber gekennzeichnet werden müssen.“

Das ist zwar ein Eingeständnis, aber es handelt sich wieder um *selbst geschriebene Fragmente* (Partizip Passiv) und es wird auch nicht deutlich, wer die fremden Fragmente hätte kennzeichnen müssen – ein Ghostwriter, jemand vom wissenschaftlichen Dienst oder vielleicht doch der Kandidat, der eine summa-cum-laude-Dissertation vorlegen will.

Auf die Frage, ob zu Guttenberg nicht daran gedacht habe, dass Texte mit Suchmaschinen als Plagiate identifiziert werden könnten, kommt wieder ein Passiv:

„Na ja, in den Jahren 2005 und 2006, als die Arbeit abgeschlossen wurde, war das sehr wohl bekannt.“

Es passt so gar nicht zu zu Guttenbergs sonstigem Auftreten, dass er sich so zurücknimmt. Zwei Erklärungen liegen nahe: dass er die Plagiate nicht selbst oder zumindest nicht allein gesammelt hat und dass er selbst nicht als schuldhaft Handelnder dastehen will. Selbstverständlich schließt die eine Erklärung die andere nicht aus.

Hans-Peter Uhl benutzt das Passiv, um zunächst den Agens unausgedrückt zu lassen [1, 10]:

„seit einer guten Woche wird an einem Zerrbild gearbeitet“

Dann wird aber doch noch ein nebulöser Agens hinzugefügt (es ist eher eine Ortsbestimmung):

„An diesem Zerrbild wird von interessierter Seite gearbeitet“

Am Ende seiner Rede möchte er eine Gegenüberstellung machen und wählt dazu auch die Passivkonstruktion (die zitierte Stelle ist im Protokoll geändert [1], jedoch in der Aufzeichnung deutlich zu hören [10]), die jedoch zu einer inhaltlich misslungenen Äußerung führt:

„das Land wird von Sicherheitsbehörden geleitet [...] Das heißt, es wäre schlimm, wenn unser Land am Schluss regiert werden würde von Piraten und Chaoten aus dem Computerclub. Es wird regiert von Sicherheitsbeamten, die dem Recht und dem Gesetz verpflichtet sind.“

2 Das große Innehalten

Bereits in meinem Weblog [7] habe ich mich mit Angela Merkels Statement zur Reaktorkatastrophe in Fukushima auseinandergesetzt [8]. Auch hier wird viel Nebel verbreitet, einmal durch die Wortwahl, wenn Merkel statt von einer Katastrophe von widersprüchlichen Berichten über „nuklearen Folgen“ spricht. Verräterischer ist dann das Bild von der Tagesordnung, das mehrfach bemüht wird:

„Wir können nicht einfach zur Tagesordnung übergehen und wir gehen auch nicht zur Tagesordnung über. [...] Wir können nicht einfach zur Tagesordnung übergehen und die bisherige unbestrittene Sicherheit unserer kerntechnischen Anlagen zum Maßstab auch des künftigen Handelns machen, ohne dass wir infolge der jüngsten Ereignisse einmal innehalten.“

Zu *innehalten* schrieben Kai Biermann und ich im Neusprech-Blog [5]:

„Angesichts dramatischer Ereignisse äußern Politiker gerne den Wunsch, die Welt möge *i*. Sie möge also ‚pausieren‘, denn nichts anderes bedeutet das Wort. Immerhin, so die Begründung, könne man nach einer Katastrophe nicht einfach „zur Tagesordnung übergehen“. Könnte man schon, es schickt sich aber nicht. Wirkte es doch, als nähme der betreffende Politiker das Ereignis nicht ernst genug. Da Handeln meist mühsam und teuer ist, wird alternativ kurz innegehalten. Das wirkt wohlherzogen, ein wenig Besinnung schließlich hat jeder gern. Dabei drückt beispielsweise eine Bundeskanzlerin vor allem eines aus, wenn sie versucht, der Debatte Einhalt zu gebieten: dass sie alles lieber täte, als zu handeln, beziehungsweise etwas zu ändern. Viel einfacher ist es, sich kurz zu besinnen, der Opfer zu gedenken und dann weiter zu machen wie bisher.“

Das Bild von der Tagesordnung ist also gerade auch zusammen mit dem Konzept des Innehaltens sehr entlarvend. Von ihr darf nicht abgewichen werden, das Vorgehen ist also *alternativlos*.

Auch Merkel nutzt grammatische Kategorien zur Vernebelung. Besonders geeignet ist dafür der Konjunktiv II (Irrealis): So antwortet sie auf die Frage nach der Abschaltung alter Kernkraftwerke, deren Laufzeitverlängerung gerade beschlossen war:

„Das wäre die Konsequenz, denn sonst wäre es kein Moratorium des von uns neu beschlossenen Gesetzes.“

Eigentlich schließen sich die Konjunktive, denn entweder ist die Konsequenz unreal oder aber das Moratorium: *Das ist die Konsequenz, denn sonst wäre es keine Moratorium* bzw. *Das wäre die Konsequenz, denn es ist kein Moratorium*.

Und auf die Zusatzfrage, wann abgeschaltet wird:

„Ich würde sagen: Wenn wir mit den Kernkraftwerksbetreibern gesprochen haben.“

Hier dient der Konjunktiv II offenbar dazu, die Aussage abzumildern.

Besonders interessant ist aber ein anderes Vernebelungsinstrument, nämlich das der Präsupposition. Was damit gemeint ist, sei an einem fiktiven Beispiel erläutert. Der folgende Satz hätte so oder so ähnlich in einer Zeitung stehen können:

Zu seiner Zeit als unbescholtener Politiker traf er sich häufiger mit dem AWD-Gründer Carsten Maschmeyer.

Selbst wenn man den Satz verneint und das Gegenteil behauptet (zum Beispiel im Rahmen einer Gegendarstellung) bleiben bestimmte Behauptungen unverändert:

Zu seiner Zeit als unbescholtener Politiker traf er sich nicht häufiger mit dem AWD-Gründer Carsten Maschmeyer.

Immer noch gilt:

- Es fanden Treffen statt.
- Es wird behauptet, dass der Politiker („er“) seinerzeit unbescholten war.
- Durch die Zeitangabe und das Präteritum wird klar, dass „er“ jetzt offensichtlich nicht mehr unbescholten ist. (Genaugenommen handelt es sich hier um eine Verknüpfung einer Präsupposition mit einer Implikatur.)

Auf diese Weise gelingt es, mit Präsuppositionen in untergeordneten Satzstrukturen (in der Regel in Adverbialen) gewisse Dinge fast unmerklich zu unterstellen. Dies geschieht auch in Merkels Rede:

„Und dennoch: Es war und es ist kein leeres Wort, wenn ich sage: Wir können nicht einfach zur Tagesordnung übergehen und die bisherige unbestrittene Sicherheit unserer kerntechnischen Anlagen zum Maßstab auch des künftigen Handelns machen, ohne dass wir infolge der jüngsten Ereignisse einmal innehalten.“

Hier bekommen wir ganz beiläufig die „Sicherheit unserer kerntechnischer Anlagen“ vermittelt. Da es sich dabei nicht um die Hauptaussage handelt, sondern um eine Präsupposition, wird diese Passage kaum hinterfragt. Ein wenig wird das „Unter-die-Weste-Jubeln“ jedoch durch das Adjektiv *unbestritten* verhindert, denn so ein hyperbolisches Adjektiv lenkt natürlich den kritischen Geist auf die präsupponierte „Sicherheit“.

3 Mit der SPD zur Vorratsdatenspeicherung

Auf ihrem letzten Parteitag beschloss die SPD die Vorratsdatenspeicherung, ohne jedoch diesen Beschluss beim Namen zu nennen [9]. Vielmehr lautet die Überschrift wie folgt:

„Datenschutz und Grundrechte stärker – Datenspeicherung begrenzen!“

Datenschutz, *Grundrechte* und *stärken* sind positiv besetzte (positiv konnotierte) Wörter, das negativ konnotierte *Vorratsdatenspeicherung* wird vermieden (es wird dreimal im Text verwendet, allerdings einmal im Kontext mit einer Negation und ein anderes Mal mit Bezug auf die Diskussion in CDU und FDP), dafür fällt auch das Wort *Mindestspeicherung* („Neusprech“ für Vorratsdatenspeicherung). Die Überschrift enthält jedoch eine Präsupposition: Wenn es (nur) darum geht, die Datenspeicherung zu begrenzen, wird die Datenspeicherung an sich gar nicht in Frage gestellt, d. h.: die grundsätzliche Ablehnung der die Grundrechte verletzenden (Vorrats-) Datenspeicherung kommt gar nicht in Betracht.

Hier noch eine weitere Passage, aus dem sprachlich auffälligen Text:

„Wir setzen uns auf europäischer Ebene für eine Revision der EU-Richtlinie ein. Insbesondere für die Möglichkeit auf nationaler Ebene weitere Einschränkungen regeln zu können:

- eine Verkürzung der Speicherfristen auf deutlich unter sechs Monate. Feststellungen in der Praxis haben ergeben, dass eine Speicherdauer von drei Monaten in aller Regel ausreichend ist.
- eine Differenzierung der Speicherdauer und Zugriffsvoraussetzungen anhand der zu speichernden Datenarten hinsichtlich ihrer Eingriffsintensität.“

Auch hier ist von der „Verkürzung der Speicherfristen“ die Rede. Dass aus grundsätzlichen Erwägungen eine verdachtsunabhängige Speicherung von Kommunikationsdaten gar nicht erst in Frage kommen sollte, ist durch die Präsupposition ausgeschlossen. Eine Spielart des Passivs zeigt sich in der Nominalisierung *Feststellungen*: Hier wird nicht genannt, wer so etwas festgestellt hat. Auch der Plural trägt hier zur Nebelbildung bei.

Noch nebliger wird es dann im nächsten (verbfreien) Absatz: Zunächst ist nicht klar, ob *Zugriffsvoraussetzungen* auch von *Differenzierung* abhängig ist oder neben der Differenzierung steht. Auch der Bezug von *hinsichtlich* ist unklar (bezieht sich der Rest auf *Datenarten*, auf *Zugriffsvoraussetzungen* oder auf *Differenzierung*?). Ob *ihrer* das Substantiv *Datenarten* oder das eigentlich zu weit entfernte *Zugriffsvoraussetzungen* aufgreift, kann auch nicht sicher geklärt werden. Je nach den anzunehmenden Bezügen ändert sich natürlich die Bedeutung der Konstruktion. Irgendwie soll differenziert werden. Damit die grundsätzliche verfassungsrechtliche Zulässigkeit vorausgesetzt.

4 Mit Westerwelle im Nebel

Ein in letzter Zeit auffällig unauffälliger Politiker ist Guido Westerwelle. Wenn man sich seine letzte (!) Rede vor dem Bundestag anhört, hat man auch den Eindruck, dass er

nicht viel zu sagen hat [11]. Sie schließt wie folgt:

„Was wir in Afghanistan tun, tun wir für die Kinder, wir tun es natürlich auch für unsere eigene Sicherheit.

Nichts ist einfach in Afghanistan, und vieles ist noch nicht so, wie es sein soll. Ich fürchte, vieles wird auch schwierig bleiben. Aber am Ende dieses Jahres, nach der Bonner Konferenz, bin ich überzeugt: Wir sind mit unserem Einsatz und mit der neuen Partnerschaft auf dem richtigen Weg. Wir eröffnen Afghanistan die Chance auf eine friedliche und freie Zukunft – im Interesse der Menschen dort und im Interesse der Sicherheit hier.“

Die Rede ist voller Floskeln, die wenig bis gar nichts aussagen. Man könnte für „Afghanistan“ ebenso gut „Europa“ einsetzen (oder eine beliebige andere Region: *Afrika*, *\$Region* usw.) und die Aussage wäre genauso treffend. Dass die Floskeln fast immer passen, liegt daran, dass in dem Textausschnitt Indefinitpronomina (*nichts*, *vieles*) und relativ bedeutungsleere Substantive (*Einsatz*, *Partnerschaft*, *Chance*, *Zukunft*, *Menschen*) verwendet werden. Die Passepartout-Wörter haben jedoch alle einen positiven Beigeschmack (*Konnotation*). Somit gelingt es dem Redner, im Unklaren zu verharren, dabei jedoch ein positives Gefühl zu vermitteln.

Hier zeigt sich noch einmal das wichtigste Merkmal von „Nebelsprech“: Klare und bedeutungsschwere Aussagen werden vermieden – insbesondere das Nennen von verantwortlich Handelnden, die in Regress genommen werden könnten. Stattdessen überwiegen bedeutungsleere (*intensionsarme*) Wörter und Floskeln, die oft emotional aufgeladen sind (*Konnotation*). Dabei sind es gerade die Konnotationen, die verräterisch sind, denn sie zeigen, welche Einstellung der Redner zu seinem Thema hat.

Feedback, Diskussion

Da ich an weiteren Beobachtungen, mehr Material und Diskussionen sehr interessiert bin, würde ich mich über Feedback freuen. Hier ein paar Kommunikationskanäle:

- E-Mail: maha@ccc.de
- Jabber: maha@jabber.ccc.de, maha@jabber.berlin.ccc.de
- Microblogging: <https://identi.ca/maha>, <https://twitter.com/martinhaase>
- Blogs: <http://neusprech.org/> (mit Kai Biermann), <http://maha-online.de/>

Literatur

- [1] Deutscher Bundestag. Stenografischer Bericht 17/132. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btp/17/17132.pdf>, 2011. der stenografische Bericht weicht vom gesprochenen Wort ab [Stand: 15. Dezember 2011].

- [2] Giovanni Di Lorenzo. „Es war kein Betrug“ (Interview mit Karl-Theodor zu Guttenberg). <http://www.zeit.de/2011/48/DOS-Guttenberg/>, 2011. [Stand: 15. Dezember 2011].
- [3] Die Grünen Berlin. „Berlin ökologisch und sozial gestalten“. http://gruene-berlin.de/sites/default/files/gemeinsam/LDK/ldk_20110930_k1.pdf, 2011. pdf-Dokument [Stand: 15. Dezember 2011].
- [4] Karl-Theodor zu Guttenberg. „Es wurde zu keinem Zeitpunkt bewusst getäuscht“. <http://www.saarbruecker-zeitung.de/sz-berichte/themen/Guttenberg-Es-wurde-allerdings-zu-keinem-Zeitpunkt-bewusst-getaeuscht;art2825,3640829#>, 2011. [Stand: 15. Dezember 2011].
- [5] Kai Biermann & Martin Haase. „innehalten“. <http://neusprech.org/innehalten/>, 2011. [Stand: 15. Dezember 2011].
- [6] Victor Klemperer. *LTI – Lingua Tertii Imperii. Notizbuch eines Philologen*. Leipzig: Reclam, 1947.
- [7] Martin Haase. „Merkel zu Fukushima“. <http://www.maha-online.de/blog/2011/03/15/merkel-zu-fukushima/>, 2011. Weblog [Stand: 15. Dezember 2011].
- [8] Angela Merkel. Pressestatement zu Fukushima, 14.3.2011. <http://www.bundeskanzlerin.de/Content/DE/Mitschrift/Pressekonferenzen/2011/03/2011-03-14-bkin-lage-japan-atomkraftwerke.html>, 2011. [Stand: 19. Mai 2011].
- [9] Ordentlicher SPD-Parteitag. Beschluss 66: „Datenschutz und Grundrechte stärken – Datenspeicherung begrenzen!“. https://www.spd.de/linkableblob/21948/data/66_beschluss_datenspeicherung.pdf, 2011. [Stand: 28. Dezember 2011].
- [10] Uhl, Hans-Peter. „Befugnisse und Instrumentarien von Ermittlungs- und Sicherheitsbehörden im Internet bei Verfolgung von schweren Straftaten“. <http://www.bundestag.de/Mediathek/index.jsp?legislativePeriod=17&conference=132&agendaItemNumber=17&speechNumber=7&action=search&instance=m187&categorie=Plenarsitzung&mask=search&destination=search&contentArea=commom&isLinkCallPlenar=1>, 2011. Video der Rede [Stand: 15. Dezember 2011].
- [11] Guido Westerwelle. „Eigenverantwortung und Partnerschaft – eine neue Perspektive für Afghanistan“. http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Infoservice/Presse/Reden/2011/111215_BM_BT_AFG.html, 2011. Rede vor dem Deutschen Bundestag [Stand: 15. Dezember 2011].